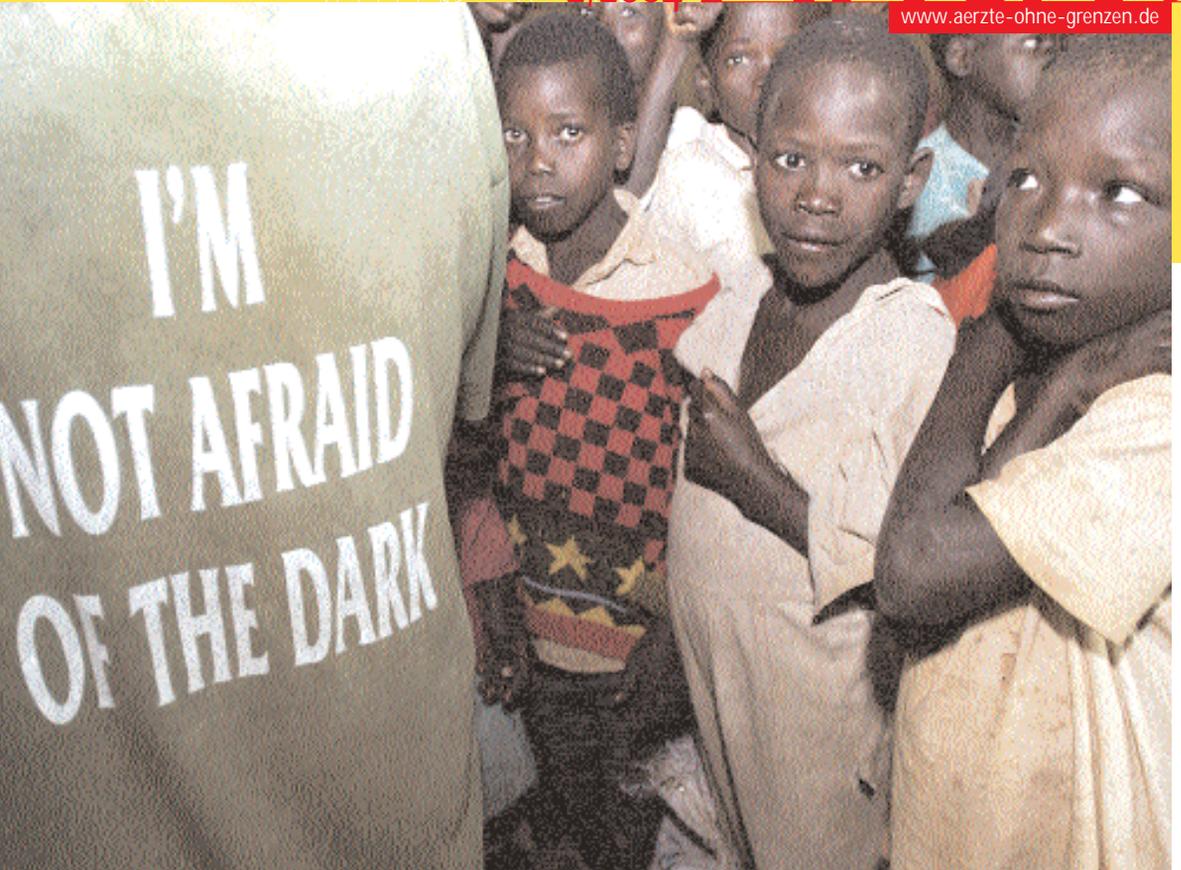


Uganda: Jede Nacht eine Odyssee
Fotoreportage: Chagas-Krankheit
Fuerteventura: Letzte Hoffnung für viele

Akut:

2/2004

www.aerzte-ohne-grenzen.de



Editorial: Arjan Erkel ist frei!

Diese wunderbare Nachricht erreichte uns am Ostersonntag. Fast auf den Tag genau 20 Monate, nachdem er in der Kaukasusrepublik Dagestan entführt worden war, wurde Arjan Erkel endlich freigelassen und konnte zu seiner Familie nach Holland zurückkehren. Es geht ihm so weit gut. Auch wenn die Erschöpfung groß ist und man ihm die ungeheure Anspannung ansieht, so sind Freude und Erleichterung bei allen Familienmitgliedern, Kollegen und Freunden riesengroß. Und doch – ein junger Mann, der nichts weiter getan hat, als Menschen in einem fürchterlichen Krieg zu helfen, hat 20 Monate seines Lebens verloren.

Zudem bleiben viele Fragen und Sorgen. Diese Entführung hat schwerwiegende Auswirkungen für Hilfsorganisationen, die der vom Krieg betroffenen Zivilbevölkerung in der Region helfen wollen. Nicht nur Arjan hat einen hohen Preis bezahlt. Die Drohungen und die Anschläge auf humanitäre Helfer haben das seit Jahren herrschende Klima der Einschüchterung weiter verschärft. Und die Tatsache, dass ARZTE OHNE GRENZEN im Fall Arjan eine private russische Sicherheitsfirma anheuern musste, zeigt, dass die russische Regierung – immerhin Mitglied des Europarates – dieses Klima der Gewalt und Bedrohung im Nordkaukasus weiterhin duldet. Damit stellt sich auch für ARZTE OHNE GRENZEN die Frage, ob es unter diesen Umständen überhaupt möglich und verantwortbar ist, dort Hilfsprogramme durchzuführen.

Trotz der Unterstützung von vielen politischen Stellen weltweit mussten wir feststellen, dass die westlichen Regierungen nicht willens sind, die russische Regierung offen zu kritisieren, obwohl sie verantwortlich für die Sicherheit der humanitären Helfer ist. Heute wissen wir, dass russische Stellen von Anfang an Informationen über die Entführung hatten. Trotz gegenteiliger öffentlicher Beteuerungen hatte die russische Regierung sogar für sechs Monate die Ermittlungen und die Suche nach Arjan eingestellt – ein unfassbarer Skandal.

Bei allen, die mit unvorstellbarer Energie und Geduld mitgeholfen haben, über 20 Monate hin unzählige Spuren zu verfolgen, Ideen umzusetzen, Verhandlungen durchzustehen – und niemals aufzugeben –, bedanken wir uns ganz herzlich. Wir wünschen Arjan und seiner Familie sehr, dass sie sich schnell von den entsetzlichen 20 Monaten erholen werden.



Dr. Ulrike von Pilar
Geschäftsführerin



© Sebastian Bolesch

Impressum

Anschrift der Redaktion:
 ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
 Am Köllnischen Park 1
 10179 Berlin
 Tel.: 030 – 22 33 77 00
 Fax: 030 – 22 33 77 88
 E-Mail: akut@berlin.msf.org
 Internet: www.aerzte-ohne-grenzen.de

Mitarbeit an dieser Ausgabe:

Stephan Große Rüschkamp,
 Katrin Lempp, Petra Meyer,
 Ulrike von Pilar, Verena Schmidt,
 Anke Stockdreher, Carlos Ugarte,
 Wyger Wentholt

Redaktion: Anke Stockdreher, Katrin Lempp

Verantwortlich: Petra Meyer

Fotos: ÄRZTE OHNE GRENZEN,
 Sebastian Bolesch, Olivier Jobard –
 SIPA PRESS, Ton Koene, Isabel Leal,
 Juan Medina, Juan Merino, Carlos de Saá,
 Anke Stockdreher, Juan Carlos Tomasi,
 Sven Torfinn, Yassukovich

Layout: moniteurs, Berlin

Litho: highlevel, Berlin

Druck: PrintFactory, Berlin

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Auflage: 120.000

Gedruckt auf Envirotop: 100% Altpapier,
 mit dem blauen Umweltengel ausgezeichnet

Titelbild:

„Keine Angst vor der Dunkelheit“ –
 Jede Nacht suchen Tausende
 von ugandischen Kindern in den
 Städten Schutz vor dem Krieg

© Sven Torfinn



8

Lateinamerika

© Isabel Leni

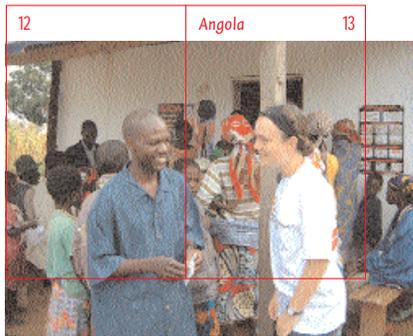


10

Fuerteventura

11

© Carlos de Sordo



12

Angola

13

© Anke Stockdreyer

Inhalt:



Arjan Erkel ist frei!
Editorial von Dr. Ulrike von Pilar

2

Kurz notiert
Nachrichten aus aller Welt

4

Uganda: Jede Nacht eine Odyssee
Tausende Kinder suchen Schutz vor dem Krieg

6

Fotoreportage: Chagas –
die unbekannte Krankheit
In Lateinamerika sind Millionen betroffen

8

Fuerteventura: Letzte Hoffnung für viele
ARZTE OHNE GRENZEN hilft Immigranten

10

Angola: Das Leben als Mutter beginnt früh
Bericht über die Arbeit einer Hebamme

12

Ein Vermächtnis für das Leben

14

Spendenaktionen

15

Wer ist wo?

16

Unsere Mitarbeiter in den Projekten

Kurz notiert: Nachrichten aus



Arjan Erkel bei einer Pressekonferenz in Moskau unmittelbar nach seiner Freilassung.

© Yassukovich

Arjan Erkel ist frei!

Am 11. April 2004 wurde unser Mitarbeiter Arjan Erkel nach 20 Monaten Geiselhäft in Dagestan freigelassen. Rund 18 Kilo leichter, aber den Umständen entsprechend in guter gesundheitlicher Verfassung, konnte er noch am selben Tag zu seiner Familie in die Niederlande zurückkehren. Wir sind sehr erleichtert und wünschen der Familie Erkel von ganzem Herzen, dass sie möglichst schnell die vielen Monate der Angst und Ungewissheit überwinden wird. Wir möchten uns außerdem bei allen bedanken, die sich privat oder beruflich für Arjans Freilassung eingesetzt haben. Bitte lesen Sie dazu auch unser Editorial.

D.R. Kongo: Hilfe für misshandelte Minenarbeiter

Zehntausende kongolesische Diamantenschürfer werden seit Ende vergangenen Jahres aus Angola ausgewiesen. Dabei werden Familien gewaltsam getrennt, Frauen und Männer vergewaltigt und ausgeraubt. Immer wieder kommt es zu willkürlichen Festnahmen und brutalen Leibesvisitationen. „Wenn die Menschen hier in der Demokratischen Republik Kongo eintreffen, sind sie oft Hunderte Kilometer von ihren Heimatorten entfernt und völlig auf Hilfe angewiesen“, erklärt Landeskoordinator Alain Decoux. ÄRZTE OHNE GRENZEN stellt die Versorgung der Rückkehrer mit sauberem Trinkwasser sicher. Ein Gesundheitszentrum wurde eingerichtet, und alle Neukömmlinge werden medizinisch untersucht. Daneben bietet das Team psychologische Betreuung an.

Lampedusa: Regierung blockiert Hilfe für Immigranten

Nachdem ÄRZTE OHNE GRENZEN einen kritischen Bericht über die Situation in italienischen Auffanglagern veröffentlichte, brach die italienische Regierung alle Beziehungen zur Hilfsorganisation ab und verweigert jede Genehmigung zur Weiterführung der Hilfe für Immigranten. „Die Weigerung des Innenministeriums zeigt, dass der Mangel an Transparenz, wenn es um das Management der Auffanglager geht, immer schlimmer wird“, erläutert Projektkoordinator Loris de Filippi. So ist etwa das Lager auf der Insel Lampedusa, in dem ÄRZTE OHNE GRENZEN arbeitet, häufig überfüllt. Die hygienischen Bedingungen sind unzureichend, die medizinische Ausstattung ist beunruhigend schlecht, und Medikamente fehlen. Die kleine Insel südlich von Sizilien ist Hauptanlaufstelle für so genannte boat people, die von Afrika aus über das Meer Europa erreichen wollen.

aller Welt

Nacht der Solidarität

Das AKTIONSBÜNDNIS GEGEN AIDS, dem auch ÄRZTE OHNE GRENZEN angehört, lädt am Samstag, den 10. Juli 2004, zur „Nacht der Solidarität“ ein. Zu Beginn der 15. Internationalen Aids-Konferenz in Thailand werden Lichterketten, Musikveranstaltungen, Kinoabende und Diskussionsreihen in vielen deutschen Städten stattfinden: Sie sollen an die Menschen mit HIV/Aids und den dringenden Handlungsbedarf in Sachen Aids-Bekämpfung erinnern. Bis jetzt dabei sind: Frankfurt, Hamburg, Würzburg, Wuppertal, Tübingen und Stuttgart.
Weitere Informationen finden Sie unter: www.aids-kampagne.de

„Überleben auf der Flucht“

Auch in diesem Jahr ist die ÄRZTE OHNE GRENZEN -Ausstellung „Überleben auf der Flucht“ wieder zu sehen. Schirmherrin der Veranstaltung ist die Journalistin Sandra Maischberger. Auf rund 1.000 qm werden typische Versorgungsstationen eines Flüchtlingslagers gezeigt, vom Ernährungszentrum bis zum Wassertank. Die Ausstellung ist für Erwachsene und Kinder ab acht Jahren geeignet. Der Eintritt ist frei.

Berlin, Potsdamer Platz, 7.6. – 11.6.

Weimar, Goetheplatz, 22.6. – 26.6.

Heidelberg, Universitätsplatz, 6.7. – 10.7.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Irak: Hilfe dank nationaler Mitarbeiter weiter möglich

Trotz der angespannten Sicherheitslage geht die Arbeit in drei Gesundheitszentren von ÄRZTE OHNE GRENZEN in dem Bagdader Randbezirk Sadr Stadt weiter. Jede Woche werden hier rund 3.000 Behandlungen durchgeführt. Für Hilfslieferungen, die der Rote Halbmond in die belagerte Stadt Falludscha gebracht hat, wurden im April 1,5 Tonnen medizinisches und insbesondere chirurgisches Material bereitgestellt. Weitere 12 Tonnen Hilfsgüter sind in Bagdad eingetroffen. Die Hilfe ist nur Dank der etwa 100 nationalen Mitarbeiter von ÄRZTE OHNE GRENZEN im Irak möglich, da es für internationale Mitarbeiter schwierig ist, sich im Land aufzuhalten.

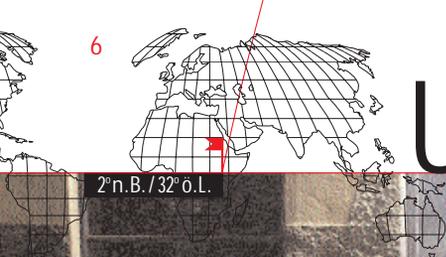
Sudan: Ernährungszustand in Darfur dramatisch

In der Region Darfur im Westen des Sudans verschlechtert sich die Gesundheits- und Ernährungslage Tausender Vertriebener dramatisch. Die Zahl der schwer unterernährten Kinder steigt ständig. ÄRZTE OHNE GRENZEN macht dafür das Ausbleiben von dringend benötigter Hilfe verantwortlich. Nur sofortige, umfangreiche Unterstützung kann eine Verschlimmerung der Situation verhindern. Bereits seit Februar 2003 ist Darfur Schauplatz eines Konflikts zwischen Regierungstruppen und Rebellen. Etwa 40 internationale und Hunderte sudanesisch Mitarbeiter von ÄRZTE OHNE GRENZEN leisten derzeit Hilfe für die Vertriebenen. Weitere Teams versorgen die sudanesischen Flüchtlinge im Tschad.

Mehr als 100.000 Menschen sind bereits aus Darfur in das Nachbarland Tschad geflohen.

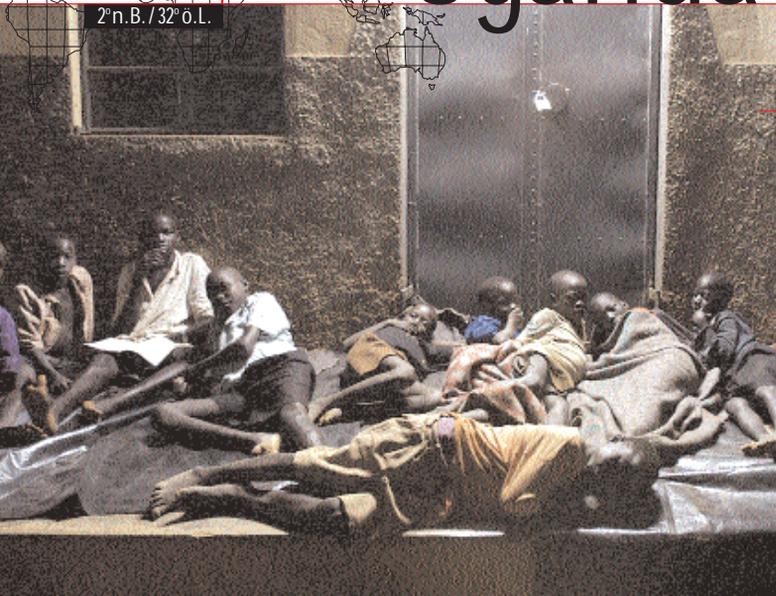
© Olivier Jobard – SIPA PRESS





2°n.B. / 32° ö.L.

Uganda:



An einer Bushaltestelle in der Stadt Gulu haben Kinder ihr Lager für die Nacht aufgeschlagen.

© Sven Torfinn

Jede Nacht eine Odyssee

Abend für Abend verlassen sie ihre Dörfer: Rund 50.000 Kinder sind nachts auf den Straßen im Norden Ugandas unterwegs, um in der nächstgelegenen Stadt Schutz zu suchen. Schutz vor Gewalt, die sie in besonderem Maße zu fürchten haben, sobald es dunkel wird. Denn die Kämpfe zwischen Regierungstruppen und der Rebellenbewegung Lord's Resistance Army (LRA) haben sich in den vergangenen Monaten verschärft und vor allem die ländlichen Regionen noch unsicherer gemacht. Seit 18 Jahren hält dieser blutige Konflikt bereits an.

Acan* ist 13 Jahre alt. Sie hat ein hübsches, ernstes Gesicht und trägt ein einfaches Baumwollkleid. Es ist ihr einziges und so alt, dass es ausgebleichen und an vielen Stellen zerrissen ist. Zusammen mit ihrer jüngeren Schwester geht Acan jeden Abend zwei Stunden von ihrem Heimatdorf Waranga bis in die Stadt Gulu. Am nächsten Morgen marschieren die beiden Mädchen den langen Weg wieder zurück – Tag für Tag, Woche für Woche. „Zum Glück haben wir ein Stück Plastikplane, das wir nachts mitnehmen können. Die anderen Kinder müssen manchmal im Regen schlafen oder legen sich einfach unter einen Baum. Am Morgen sind sie dann völlig durchnässt und frieren“, erzählt sie.

Seit über drei Monaten schlagen die Mädchen bereits ihr Nachtlager im St.-Mary's-Hospital in Lacor, vor den Toren der Stadt Gulu, auf. Das Krankenhaus ist eines von vier Zentren, in denen die so genannten „Nacht-Pendler“ die Nacht verbringen können. 5.000 bis 6.000 Kinder – die meisten zwischen sechs und 16 Jahre alt – schlafen hier für wenige Stunden zusammengedrängt auf dem Boden des Geländes. Es ist eng und unbequem, und doch fühlen sie sich hier sicherer als in ihren Heimatdörfern.

*Name geändert

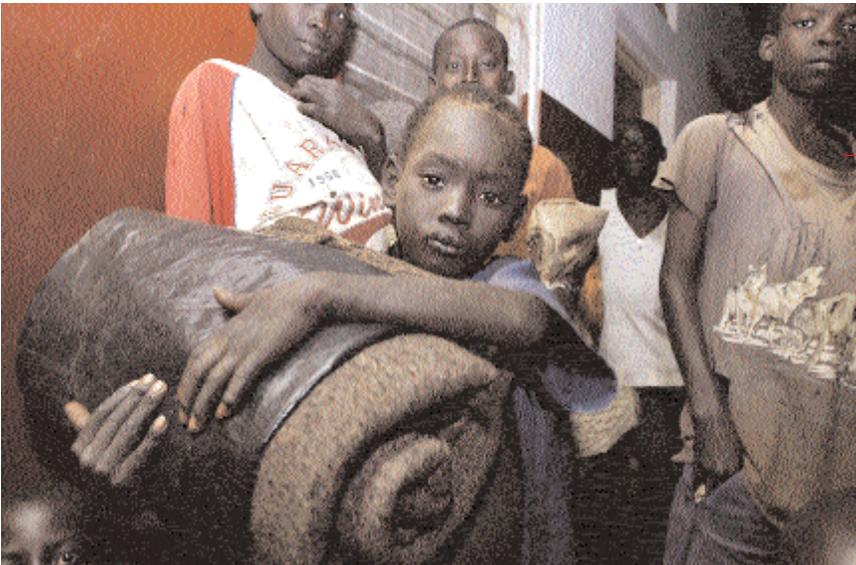
„Die Situation ist unhaltbar“, so René de Vries, Landeskoordinator von ÄRZTE OHNE GRENZEN in Uganda. „Es fehlt an Unterbringungsmöglichkeiten, sanitären Einrichtungen und Betreuung für die Kinder.“ Um die Bedingungen für die jungen „Nacht-Pendler“ zu verbessern, suchte die Krankenhausverwaltung deshalb nach einer Partnerorganisation, die sie unterstützt. Inzwischen hat ÄRZTE OHNE GRENZEN in einem Teil des großen Geländes mit der Arbeit begonnen. Es wurden provisorische Unterkünfte geschaffen, Latrinen gebaut und sauberes Trinkwasser bereitgestellt. „Außerdem suchen wir nach erfahrenen, einheimischen Sozialarbeitern, die sich um die Kinder kümmern“, so de Vries. ÄRZTE OHNE GRENZEN stellt auch die medizinische Grundversorgung sicher. Die Bedürfnisse sind klar, dennoch ist die Arbeit für das Team nicht unproblematisch. „Natürlich möchten wir die Kinder und Jugendlichen mit dem Nötigsten versorgen. Gleichzeitig ist uns aber klar, dass wir mit unserem Angebot die Ursache des Problems nicht lösen können und möglicherweise immer mehr Kinder bei uns Schutz suchen werden.“

Doch bislang haben Acan und ihre Schwester keine Wahl. In den letzten Monaten haben die jahrelangen Auseinandersetzungen zwischen Regierungstruppen und der Rebellenbewegung Lord's Resistance Army an Härte noch zugenommen. Die Menschen in Warange trauen sich schon lange nicht mehr, ihre Felder zu bestellen. Und es sind vor allem die Jüngsten, die die Angst aus den Dörfern treibt. Doch die Nacht in der sicheren Stadt ist kurz. Bereits um vier Uhr morgens müssen sich die Mädchen auf den Heimweg nach Waranga machen. Seit dem Tod der Eltern leben sie dort bei ihrer Großmutter und helfen ihr bei der täglichen Arbeit: Sie holen Wasser, waschen die Wäsche und backen Plätzchen, die sie dann auf dem Markt verkaufen. Es gibt viel zu tun. So bleibt kaum Zeit, um sich auf den Abend und den langen Marsch ins sichere Lacor vorzubereiten – ebenso wenig wie zum Spielen, Freunde treffen und einfach einmal Kind sein.

Wyger Wenthold

Nach stundenlangem Fußmarsch erreichen die „Nacht-Pendler“ die sichere Stadt.

© Ton Koene



Die meisten Kinder sind gezwungen, auf der Straße und in Hauseingängen zu schlafen. Nur wenige haben eine Decke oder Matte dabei.

© Suen Torfjinn



Während bei uns kaum jemand von Chagas – der „Schwester“ der afrikanischen Schlafkrankheit – gehört hat, stellt die Krankheit in Mittel- und Südamerika eine tödliche Gefahr dar. Etwa 18 Millionen Menschen leben mit dem Parasiten im Blut, und Bolivien hält dabei den traurigen Rekord. Chagas ist dort für 13 Prozent aller Todesfälle verantwortlich, und die Hälfte der Bevölkerung ist von ihr bedroht. Die Krankheit, die durch Raubwanzen übertragen wird, kann bei Kindern tödlich verlaufen. Erste Beschwerden ähneln Erkältungserscheinungen und werden von Müdigkeit begleitet. Später sind die Betroffenen häufig nicht mehr in der Lage, einfachste Beschäftigungen auszuführen. Manchmal sterben sie erst Jahre nach der Ansteckung an Herzversagen.



Chagas: Die unbe



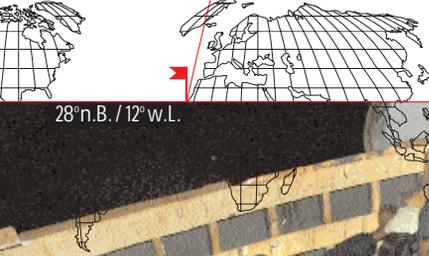
© Isabel Leal

Jeweils zwei Teams von ÄRZTE OHNE GRENZEN besuchen die Dörfer der Region Entre Ríos in Bolivien: Während eine Gruppe Hütte für Hütte nach Raubwanzen absucht, führen ihre Kollegen Bluttests durch und behandeln die Erkrankten medikamentös. „Einmal geheilt, können die Menschen jede Nacht im Schlaf erneut gebissen und infiziert werden. Deshalb ist es so wichtig, dass wir auch die Insekten vernichten“, erklärt Projektleiter Francisco Román. Mehr als 100 Gemeinden in der Region hat ÄRZTE OHNE GRENZEN bisher aufgesucht.



Die Hütten werden nach Raubwanzen abgesucht.
© Juan Carlos Tomasi

kannte Krankheit



28°n.B. / 12°w.L.

Fuerteventura:

In so genannten „parteras“ landen die Immigranten auf der Kanarischen Insel. Ein gefährliches Unternehmen, denn immer wieder kentern die kleinen, oft völlig überfüllten Boote.

© Juan Medina

Wie viele afrikanische Immigranten kommen in Fuerteventura an? Im Jahr 2003 waren es knapp 8.000 Menschen. Allein in den ersten drei Monaten dieses Jahres haben 1.365 Immigranten in kleinen Booten, sogenannten „parteras“, die Insel erreicht. Etwa 40 Menschen sind dabei ums Leben gekommen. Die Menschen schiffen sich an der Küste von Aaiún im Südwesten Marokkos für die 20-stündige Überfahrt ein. Wenn sie Fuerteventura erreichen, leiden viele von ihnen an Unterkühlung, Austrocknung, extremer Erschöpfung oder an Verletzungen, die sie sich bei der Landung zuziehen. Die „parteras“, die nicht von der spanischen Polizei abgefangen werden, versuchen nachts an den steinigen Küsten anzulegen. Immer wieder werden dabei Boote von der starken Brandung gegen die Felsen geworfen und kentern. Die meisten Menschen können nicht schwimmen, und viele ertrinken.

Letzte Hoffnung für viele

Für die meisten Deutschen ist die Kanarische Insel Fuerteventura vor allem ein sonniges Ferienparadies. Was kaum jemand weiß: Jedes Jahr erreichen Tausende afrikanischer Immigranten die Insel. Bei der Überfahrt über das offene Meer riskieren sie ihr Leben in der Hoffnung auf eine sichere Zukunft. Doch auch wenn sie spanischen Boden betreten, ist ihre Odyssee nicht zu Ende. Viele werden trotz ihres häufig schlechten Gesundheitszustands sofort von der Küstenwache festgenommen. Im März 2004 hat **ÄRZTE OHNE GRENZEN** damit begonnen, medizinische Hilfe für die Immigranten auf Fuerteventura zu leisten sowie Nahrungsmittel und sauberes Wasser für sie bereitzustellen. Projektkoordinator Carlos Ugarte erklärt, warum.

Welchen rechtlichen Status haben die Menschen und was erwartet sie in Spanien? Es wird ihnen vorgeworfen, illegal im Land zu sein. Deshalb kommen sie in Auffanglager, wo sie bis zu 40 Tage festgehalten werden. Die Immigranten aus Marokko und Nigeria werden in ihre Heimat zurückgeschickt. Gibt es keine besonderen Vereinbarungen mit den Herkunftsländern, werden die Menschen aufs spanische Festland gebracht, wo sie einen Ausweisungsbescheid erhalten. Wenn sie dann in Spanien bleiben, gehören sie zu der etwa einen Million „illegaler“ Immigranten und müssen unter schwierigsten Bedingungen für sich selbst sorgen. Ohne die Möglichkeit, legal zu arbeiten, werden sie leicht Opfer von Missbrauch und Ausbeutung. Sind sie einmal aus Spanien ausgewiesen, ist es drei bis zehn Jahre lang unmöglich für sie, das Land erneut legal zu betreten.

Im März hat ÄRZTE OHNE GRENZEN auf Fuerteventura ein Hilfsprojekt gestartet. Wie sieht die Arbeit konkret aus? Zwei mobile Teams fahren die Küste mit Jeeps ab und können die Neuankömmlinge so bereits am Strand versorgen. Außerdem arbeiten wir in einem eigenen Gesundheitszentrum im Hafen. In diesen Hafen bringt die Küstenwache alle Immigranten, deren Boote bereits auf See abgefangen wurden. Wir untersuchen die Menschen und geben ihnen warme Getränke und etwas zu Essen. Außerdem stellen wir Decken sowie trockene Kleidung für sie bereit. Bei größeren medizinischen Problemen überweisen wir sie ins nächste Krankenhaus.

Das Gespräch führte Anke Stockdreher

Den Immigranten wird vorgeworfen, dass sie ihre Heimat freiwillig verlassen. Warum setzt sich ÄRZTE OHNE GRENZEN als Nothilfeorganisation für sie ein? Was heißt in diesem Zusammenhang „freiwillig“? Welche Möglichkeit haben Bürger aus Kriegsländern wie Liberia oder der Demokratischen Republik Kongo, wenn sie ihre Heimat verlassen wollen? Was ist mit den Irakern, die sich „freiwillig“ dazu entschlossen haben, Falludscha oder Bagdad zu verlassen, und ebenfalls mit den „parteras“ ankommen? ÄRZTE OHNE GRENZEN leistet Hilfe für Menschen, die sich in Not befinden – und zwar überall. Selbst in einem stabilen Land wie Spanien ist das gesundheitliche Wohl der Immigranten durch die Haltung der spanischen Behörden manchmal gefährdet. Deshalb kritisieren wir öffentlich die Situation, die unseren medizinischen Einsatz hier notwendig macht, und betreiben Lobby-Arbeit, um Veränderungen zu bewirken. Sobald die spanische Regierung ihre Verantwortung den Immigranten gegenüber wahrnimmt, können wir das Projekt schließen.

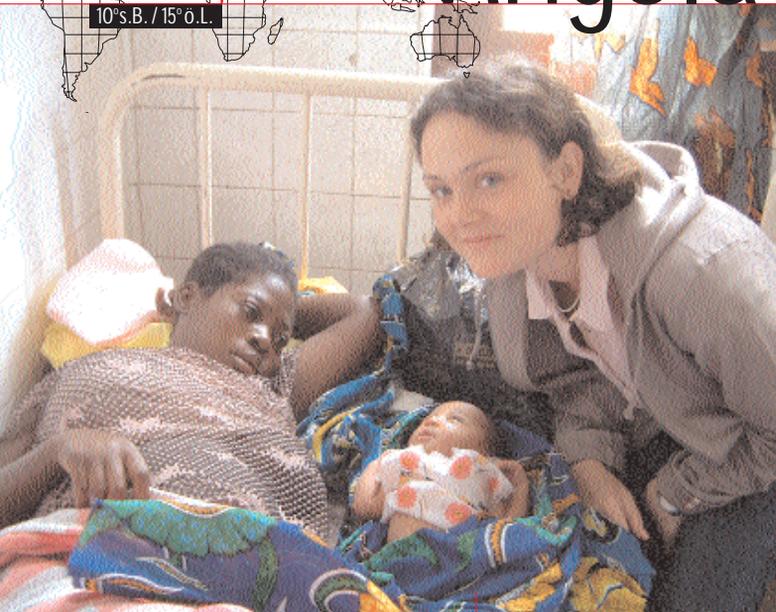
Auch Kleinkinder und sogar Säuglinge erreichen die Küste von Fuerteventura. Dieses Kind ist ausgekühlt und erholt sich nun in einer schützenden Isolierdecke.

© Carlos de Sado





Angola:



Judith Eberlein mit der jungen Mutter und ihrer kleinen Tochter, die am Tag zuvor bei einer schwierigen Geburt zur Welt kam.

© Anke Stockdreher

Das Leben als Mutter beginnt früh

In den ländlichen Regionen Angolas entbinden die meisten Frauen zu Hause. Ins Krankenhaus kommen sie oft erst, wenn es Komplikationen gibt – doch dann ist es für das Baby häufig zu spät. Hebamme Judith Eberlein kennt das Problem. Deshalb besteht ihre Arbeit nicht nur darin, Geburtshilfe zu leisten. Ebenso wichtig ist es ihr, den Frauen die Möglichkeit zur Schwangerschaftsvorsorge zu geben. Nur so können mögliche Schwierigkeiten frühzeitig erkannt und berücksichtigt werden.

Für die junge Frau ist es die erste Geburt. Mit ihren 16 Jahren ist sie fast selbst noch ein Kind und nicht auf die Schmerzen vorbereitet, die sie seit Stunden durchlebt. Ihr Baby liegt in Steißlage, und der Geburtsvorgang ist ins Stocken geraten. Die Kinderärztin und der Chirurg von ÄRZTE OHNE GRENZEN, die in diesem besonderen Fall hinzugekommen sind, schauen sich an – Kaiserschnitt? Doch Judith Eberlein, Hebamme aus Mistelbach/Österreich, schüttelt nur den Kopf: „Das müssen wir auch so schaffen.“ Ein Fußchen ist bereits zu sehen. Trotz der angespannten Atmosphäre im Kreißaal scheint Judith mit jeder Minute ruhiger zu werden. Nachdem der Rumpf des Kindes geboren ist, gelingt es ihr, den Kopf des Babys in die richtige Position zu drehen. Dann ist es geschafft: Erleichtert hält Judith das Baby – ein gesundes Mädchen – in den Armen.

Es war eine schwere Geburt, und in Judiths Heimat wäre man kein Risiko eingegangen und hätte das Kind innerhalb weniger Minuten per Kaiserschnitt entbunden. Doch im Krankenhaus von Kamacupa, einem verschlafenen und abgeschiedenen Städtchen mitten in Angola, ist das anders. „Hier bleibt dieser Eingriff eine Ausnahme“, erklärt die Hebamme. „Die Narbe im Uterus kann bei jeder weiteren Schwangerschaft zu Komplikationen führen – eine ernstzunehmende Gefahr für eine junge Frau in Angola. Denn hier liegt die durchschnittliche Geburtenrate bei 7,4 – ohne dass eine medizinische Betreuung überall gewährleistet ist.“

Im Krankenhaus wird Judith nur dann zu einer Entbindung gerufen, wenn es Komplikationen gibt. Ansonsten kann sie sich auf ein Team aus neun angolanischen Krankenschwestern und Geburtshelferinnen verlassen, für deren Schulung sie zuständig ist. Häufig führt sie für ihre Kolleginnen Kurse in Grundlagen der Geburtshilfe durch. „Als ich meine Arbeit im Hospital begonnen habe, waren zum Beispiel die Hygiene-Standards nicht besonders gut, und auf die Betreuung der Frauen während der Geburt wurde fast kein Wert gelegt. Nach Trainingseinheiten, in denen wir gewissenhaft über diese Themen gesprochen haben, hat sich das inzwischen sehr verbessert.“

Seit Januar ist Judith für die Entbindungsstation des Krankenhauses in Kamacupa und für die Schwangerenbetreuung in sieben Gesundheitszentren in der Region zuständig. „Wir versuchen, die schwangeren Frauen einmal im Monat zu sehen“, erklärt sie. Bei dieser Gelegenheit werden die Herztöne des Kindes und seine Lage kontrolliert. Die Frau wird gegen Tetanus geimpft und erhält ein Eisenpräparat

gegen Anämie, an der fast alle Schwangeren leiden. Außerdem bekommt sie ein Mittel zur Malaria prophylaxe, da es viel Malaria in der Region gibt und diese Krankheit die Schwangerschaft gefährden kann.

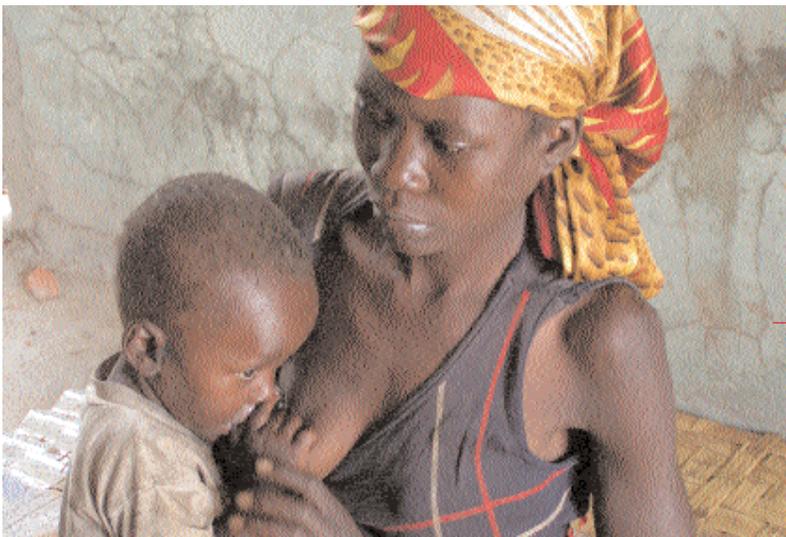
„Ich spüre, wie ich jeden Tag sicherer werde, und mir und den Müttern mehr vertraue“, erzählt Judith. „Jeder Tag ist eine neue Herausforderung für mich. Im Vergleich zu Europa sind die medizinischen Mittel, die uns hier zur Verfügung stehen, sehr beschränkt. Und doch gibt es fast für jedes Problem eine natürliche Lösung. Das ist eine wirklich schöne Erfahrung.“

Judith Eberlein ist rundum zufrieden mit ihrer Arbeit in Angola. Trotzdem freut sie sich schon jetzt auf ihre Rückkehr. „Meine Schwester erwartet ihr drittes Kind, und zur Entbindung im August will ich auf jeden Fall wieder daheim in Mistelbach sein - das habe ich ihr fest versprochen. Doch falls ich danach für einen weiteren Einsatz freigestellt werde, nehme ich die Gelegenheit sicherlich wahr.“

Anke Stockdreher

In einem Gesundheitszentrum auf dem Land untersucht die Hebamme ein Neugeborenes, das an Atem- und Herzproblemen leidet.

© Anke Stockdreher



In der Nähe von Kamacupa: Viele Mütter stillen ihre Kinder oft jahrelang. Sie sind so arm, dass ihnen keine andere Möglichkeit bleibt.

© ÄRZTE OHNE GRENZEN

Kleines Spenden-Einmaleins:

Ein Vermächtnis für das Leben

Mit einer aktualisierten und neu gestalteten Broschüre lädt ÄRZTE OHNE GRENZEN dazu ein, sich mit dem Thema Testament und Testaments-Spenden zu beschäftigen. Sie können das Heft kostenlos bei uns anfordern: telefonisch unter 030 – 22 33 77 63, per Fax unter 030 – 22 33 77 88 oder per Mail an silke.timmermann@berlin.msf.org



Renate und Horst Selbach

© privat



Unsere Erbschaftsbroschüre
„Ein Vermächtnis für das Leben“

Ein Testament zugunsten von ÄRZTE OHNE GRENZEN?
Für Renate und Horst Selbach war eine schwere Erkrankung der Anlass, über ihren Nachlass nachzudenken. Der 53-jährige Vorstandsvorsitzende der Sparkasse Lemgo erzählt, warum seine Frau und er sich für eine Testamentsspende entschieden haben

Warum haben Sie ÄRZTE OHNE GRENZEN in Ihr Testament aufgenommen?

Wir haben keine Kinder und hatten schon vor zehn Jahren, mit Anfang 40, ein Testament gemacht, in dem eine Hilfsorganisation zum Erben bestimmt war. Meine Frau ist sehr sozial eingestellt. Wir spenden auch jetzt an verschiedene Einrichtungen. Insofern war der Gedanke nahe liegend. Vor einigen Jahren kam – aber nicht nur bei uns – die Diskussion darüber auf, wie die einzelnen Organisationen mit Spenden umgehen. Da gibt es doch sehr große Unterschiede. Wir haben noch einmal neu überlegt, wem wir unser Vermögen hinterlassen wollen und sind letztlich bei ÄRZTE OHNE GRENZEN gelandet.

Was waren Ihre Gründe?

Wir haben den Eindruck gewonnen, dass wirklich viel von den Spenden übrig bleibt und effektiv eingesetzt wird. Was mir zudem großen Respekt abnötigt, ist der hohe persönliche Einsatz der Mitarbeiter, die ja oft in Kriegsgebieten aktiv sind. Dabei nehmen sie zum einen selbst hohe Risiken auf sich, zum anderen ist die Arbeit, schwerverletzte und verwundete Menschen zu versorgen, auch extrem belastend. Durch die Krankheit meiner Frau ist uns die Bedeutung von medizinischer Hilfe auch noch bewusster geworden.

Spendenaktionen:

Welche Form haben Sie gewählt? Wir haben uns für ein so genanntes Berliner Testament entschieden. Das bedeutet, dass wir uns als Ehepaar gegenseitig als Alleinerben eingesetzt haben. ÄRZTE OHNE GRENZEN erbt erst dann, wenn keiner von uns beiden mehr lebt. Wir haben das Testament ohne Notar handschriftlich verfasst. Mein Schwager ist allerdings Rechtsanwalt und hat noch einmal darüber geschaut.

Was raten Sie jemandem, der mit seinem Testament Gutes tun will? Man sollte sich in aller Ruhe und sehr sachlich mit dem Thema befassen. Das ist schon eine wichtige Frage. Manchmal ist es auch etwas seltsam, wenn ich mir überlege, was mit meinem Geld passiert, wenn ich nicht mehr lebe. Da sollte sich jeder erst einmal darüber klar werden, welchen Zweck er persönlich unterstützen will. Wichtig finde ich, dass möglichst viel von dem Geld dort ankommt, wo es helfen soll. Daher sollte man sich gut informieren, vielleicht zwei bis dreimal spenden, Kontakt zu der Organisation aufnehmen und mit jemandem dort sprechen, um sich ein Bild zu machen. Wir haben uns zusätzlich vom Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) Unterlagen schicken lassen. Dort gibt es neutrale Informationen über die Hilfsorganisationen. Wir sind davon überzeugt, dass wir die richtige Entscheidung getroffen haben.

Interview: Verena Schmidt

Bitte schreiben Sie uns, was Sie über die Berichte und Interviews in AKUT denken. Wir freuen uns über Ihre Anregungen und Kritik.

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Verena Schmidt
Am Köllnischen Park 1
10179 Berlin
verena.schmidt@berlin.msf.org

Liebes Team von ÄRZTE OHNE GRENZEN, herzlichen Glückwunsch zur Freilassung von Arjan Erkel! Wunderbar, dass die Presse auch noch positive Meldungen bringen kann.

Viele Grüße, Peter Amsler

Heute konnte ich mit großer Freude der Zeitung entnehmen, dass Ihr niederländischer Kollege aus der Gefangenschaft seiner Entführer befreit werden konnte! Was für eine Erleichterung für die Angehörigen, aber natürlich auch die KollegInnen, die diese schreckliche Situation über die gesamte Zeit mitbegleitet haben. Ich hoffe, dass Ihr Kollege – zumindest körperlich – unversehrt ist und freue mich mit Ihnen über die Freilassung! Herzliche Grüße,

Sabine Lackner, Referatsleiterin Auslands-Einsätze
Technisches Hilfswerk (THW)



Peter Smolka am
Stadtstrand von Kabul
© privat

Mit dem Fahrrad durch Afghanistan

Ein wenig verrückt muss man dafür schon sein: Seit mehr als drei Jahren – seit seinem 40. Geburtstag – ist Peter Smolka auf Fahrrad-Weltreise. Rund 65.000 Kilometer hat er inzwischen zurückgelegt und dabei nicht nur spektakuläre Strecken wie China-Myanmar-Indien geschafft. Auf seiner Homepage sammelt er darüber hinaus Spenden für Projekte, die er sich auf seiner Tour vor Ort angeschaut hat. Zuletzt radelte er durch Afghanistan und besuchte dort Projekte von ÄRZTE OHNE GRENZEN. Warum er gleich eine neue Spendenaktion startete? „Die Organisation ist ihren Idealen treu und hilft effektiv. Die Projekte sind sehr basisnah und überschaubar“, sagt Smolka. Die Spenden über seine Homepage kommen den Kliniken, Impfprogrammen und Mutter-Kind-Projekten in Afghanistan zugute. Wir sagen herzlichen Dank und wünschen alles Gute für die weitere Reise!

Mehr zur Fahrrad-Weltreise
und der Spendenaktion
für Afghanistan unter
www.lemlem.de

Wer ist wo?



Zurzeit werden
90 Projektstellen
in 26 Ländern von
Mitarbeitern aus
Deutschland besetzt.
(Stand: 1. Mai 2004,
zusammengestellt
von Florence Testa)

Als internationale
Organisation betreut
ÄRZTE OHNE GRENZEN
weltweit Projekte in
mehr als 80 Ländern.

Unser Einsatz braucht
Ihre Unterstützung

Spendenkonto 97 0 97
Sparkasse Bonn
BLZ 380 500 00

www.aerzte-ohne-grenzen.de

1 Afghanistan

Michael Bamme, Logistiker
Anja Engel, Logistikerin
Christiane Hinum, Hebamme
Wolfgang Kaiser, Arzt *
Jenny Kissler, Ärztin
Volker Lankow, Krankenpfleger *
Heike Mertinkat, Krankenschwester
Gabriele Reinelt, Ärztin

2 Angola

Katharine Derderian, Kommunikation
Katrin Hasselmann, Krankenschwester
Heike Johnson, Krankenschwester
Anja Kurz, Krankenschwester

3 Äthiopien

Ina Mäkelburg, Ärztin
Jade Pena, Ärztin *
Miriam Silke Pietzsch, Ernährungswissenschaftlerin
Sven Werner, Logistiker

4 Bangladesch

Susanne Landmann, Laborantin
Mike Soehendra, Arzt
Susanne Stein, Krankenschwester

5 Burundi

Susanne Berlinghoff, Ärztin
Andreas Brühlle, Finanzen *
Johannes Daniel, Arzt
Kerstin Hammer, Ärztin
Katja Javaid, Krankenschwester
Christiane Lagrave-Jürgens, Anästhesistin
Christiane Lenzen, Ärztin
Karl-Theo Spinne, Chirurg
Claudia Stöffges, Hebamme
Claudia Thomas, Ärztin

6 D.R. Kongo

Gisela Kohler, Krankenschwester
Norbert Puhan, Arzt
Michael Rogalli, Logistiker
Katharina Rost, Krankenschwester

7 Eifenbeinküste

Annette Heinzelmann, Ärztin *
Gudrun Jellinghaus, Anästhesistin
Klaus Konstantin, Arzt
Klaus Volmer, Arzt

8 Guatemala

Frank Dörner, Arzt *
Jully Menschik, Ärztin

9 Honduras

Fernando Galvan, Logistiker

10 Indien

Kirsten Resch, Ärztin

11 Kenia

Anna Hauth, Laborantin

12 Kongo-Brazzaville

Ute-Barbara Arnold, Ärztin
Elke Felleisen, Krankenschwester
Christina Kitz, Ärztin

13 Liberia

Oliver Behn, Logistiker *
Verena Dicke, Ärztin
Sonja Dullat, Laborantin
Mathias Fromelius, Krankenpfleger *
Tibor Sasse, Arzt
Brigitte Schuster, Ärztin

14 Mosambik

Olivier Fiolleau, Finanzen *
Nena Solken, Logistikerin

15 Myanmar (Birma)

Michael Bader, Logistiker
Elke Geyer, Krankenschwester
Alexander Opre, Arzt
Dirk Pabst, Arzt
Peter Rehse, Logistiker
Volker Westerbarkley, Arzt

16 Nigeria

Sebastian Weber, Landeskoordinator *

17 Pakistan

Joost Butenop, Arzt *

18 Sambia

Gabriele Klein, Krankenschwester

19 Sierra Leone

Isabel Bormann, Krankenschwester
Barbara Gutsche, Krankenschwester
Andreas Reinhardt, Logistiker

20 Simbabwe

Anja Wolz, Krankenschwester

21 Somalia

Regina Dehnke, Krankenschwester
Ina Hammesfahr, Hebamme

22 Sudan

Simone Berkel, Ärztin
Annegret Böhm, Ärztin
Andreas Bründer, Logistiker *
Katja Grahmann, Krankenschwester
Lucia Gunkel, Krankenschwester
Christoph Hippchen, Logistiker *
Martin Liesen, Arzt
Marius Müller, Arzt
Nicole Neutz, Krankenschwester
Christine Schwadt, Ärztin
Joachim Tisch, Logistiker

23 Tansania

Heidi Becher, Consultant

24 Tschad

Eva Constanze Hach, Ärztin
Tim Haus, Logistiker
Karin Hergarden, Krankenschwester *
Sibylle Sang, Ärztin
Jürgen Stäudel, Logistiker

25 Uganda

Patricia Foucault, Administratorin
Katja Hilgenstock, Ärztin
Karsten Ludwig, Arzt
Jens Wenkel, Arzt

26 Usbekistan

Claudia Stephan, Laborantin * Koordinator/in